

Wien. Nach Blättermeldungen hat ein unbekannter Schwindler, der sich als naher Verwandter eines ungarischen Ministers ausgab, dem Erzbischof von Wien, Dr. Gruscha, einen Check auf 38 000 Gulden herausgelockt und den Betrag bei einer Budapestener Bank einlieferte.

Der Börsenkommissionar Soliath wurde wegen Unterschlagung von Depots in bedeutender Höhe verhaftet.

Budapest. Der gesamte Gemeinderat von Pest wurde am Freitag wegen Banknotenfälschung verhaftet. Die Verhafteten befanden sich im Keller des Gemeindehauses. Die Genarmarie übernahm die Fälligkeit bei der Arbeit. Die letzteren setzten sich zur Wehr und feuerten Revolverkugeln ab. Ein Genarm wurde schwer verwundet.

Palermo. Dem Direktorium des Gefängnisses wollte ein feingekleideter Herr für einen Gefangenen ein Paket mit Biskuit, einer Flasche Milch, einer anderen mit Schokolade und einer dritten mit Marfata gefüllt, übergeben. Der Direktor nahm nur das Biskuit an; mit dem übrigen entfernte sich der Herr. Wenige Schritte von dem Gefängnis begegnete er einem Freunde, dem er von der Zurückweisung erzählte und die Sachen schenkte. Dieser nahm sie mit nach Hause und verzehrte mit seinen vier Familienangehörigen unter allerlei Scherzen die billige Mahlzeit. Eine halbe Stunde später erkrankte alle unter Vergiftungserscheinungen. Der Arzt konstatierte Vorhandensein von Belladonna in den Getränken. Die Kranken starben alle dem schweren Gift erliegen.

Antwerpen. Vor einigen Wochen ist ein blinder Landwirt namens Moris in der Nähe des Dorfes Dordt op den Berg ermordet worden. Die Untersuchung ergab, daß Moris auf Betreiben seiner Frau von seinem Nechne ermordet worden war. Ob der großen Schande, die dieses Verbrechen über ihre Familie gebracht hat, wurde die Mutter des verhafteten Weibes irrsinnig und erhängte sich an dem Baum, unter dem die Leiche ihres Schwiegerohnes aufgefunden worden war.

Kopenhagen. Die Große Nordische Telegraphen-Gesellschaft hat beschlossen, ein Kabel nach Island anzulegen. Die Kosten werden auf zwei Millionen Kronen veranschlagt. Der dänische Reichstag bewilligte 54 000 Kronen jährlich auf 20 Jahre. Auch für Wetterbeobachtungen hat die Sache große Bedeutung.

— Eines seiner Originale muß das Straßengebiet der dänischen Hauptstadt nun vorläufig wieder entbehren, indem der Herzog von Cumberland kürzlich nach seinem Wohnsitz Gmunden zurückgekehrt ist. Während seiner häufigen und weit ausgebreiteten Spaziergänge in Kopenhagen und dessen Umgebung trug der Herzog, unbekümmert um das Urteil der Leute, diejenige Kleidung, die ihm am bequemsten und zweckmäßigsten schien. Und auffällig genug war sie: ein kurzer grüner Jagdrock, lange gelbe Hosen, die länger war als der Rock, Samakchen bis zum Knie, ein grünes Jägerhütchen und große nadelbesetzte Bergschuhe. An der Leine pflegte der Herzog einen kleinen Jagdhund zu führen, der ab und zu, wenn er auf Abwege kam, einen kleinen Hieb mit einer ziemlich langen Peitsche erhielt. — Dabei ist der Herzog halb Freilichtmaler, halb Bäderwurm. Zeitig aufstehend, läßt er von dem Augenblick an, wo er das Bett verläßt, die Peitsche nicht aus dem Munde. Gleich nach dem Frühstück begibt er sich, begleitet von seinem Hofmarschall, den allerersten Baron von Döring, auf den Spaziergang. Nach Tisch aber kann er in seiner Bibliothek in einer Wolke von Tabakqualm über einem Buche sitzen, und ist er einmal dabei, so verläßt er das Bücherzimmer selten vor dem Schlafengehen.

Petersburg. In der Nähe von Delsingfors beim Orte Bjurbole wurde ein eben heruntergestürzter Meteor aufgefunden. Es ist das größte aller bekannten Kometen und hat ein Gewicht von 1000 Kilogramm bei 60 bis 70 Centimeter Durchmesser. Das Meteor besteht aus grauer vulkanischer Masse, in welcher glatte, runde Körner, sowie Körner von Olivin und Erz, vermischt mit Schwefelstein, vorhanden sind.

Ein Teil der Städte ist mit einer einige Zentimeter dicken, glasartigen Kruste überdeckt.

Bombay. Bei der Pest-Epidemie treten in diesem Jahre wesentlich andere Erscheinungen auf, als in den vorhergehenden Jahren. Während früher die Krankheit im Monat März bereits in entschiedener Abnahme begriffen war, haben wir in diesem Jahr seit vier Wochen den höchsten seit Ausbruch der Epidemie erreichten Stand zu verzeichnen. In einzelnen Distrikten ist die Pest zwar nahezu am Erlöschen, aber in Kurachi, Puna, Baroda und anderen bedeutenden Plätzen ist sie neuerdings ausgebrochen. In Kalkutta nimmt die Krankheit ebenfalls einen epidemischen Charakter an, und die aus der Stadt Geflohenen haben bereits verschiedene Distrikte der Umgegend infiziert — alles während der Saison, die in den Vorjahren der Ausbreitung der Krankheit nicht günstig war. Prof. Daffin hat vor seiner Abreise nach England die Bestimmung erachtet, sich nicht um die Herstellungsweise und die Zusammenfügung seines Serums zu kümmern, weil darüber die Ansichten verschieden sein würden, sondern sich auf Resultate, auf Tatsachen zu stützen, und diese sind eben ganz zu Gunsten von Daffins Serum. Ein Gleiches gilt von den Chamberlainschen „Pestpulvern“. Es ist ein Geheimmittel, das die Ärzte nicht anwenden wollen, aber der Laie, der sie einnimmt, wird kurirt.

Geriichtshalle.

Munich. Wegen Verleumdung des Kaisers wurde der Schuhmacher Breitmayer zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte in anerkenntem Zustand über die Kaiserin eine abgemachte Bemerkung gemacht und auch sonst in einer Weise, die dem Kaiser als Protokollentwurf unglücklich.

Jülich. Der frühere Gemeindepräsident Eberhard in Kloten wurde vom hiesigen Obergericht wegen Betruges im Gesamtbetrage von 41 800 Franc zu 5 Jahre Zuchthaus und 10 jähriger Entziehung im Wahlbürgerrecht verurteilt. Die Verurteilung hatte Eberhard dadurch bewerkstelligt, daß er Formulare zum Inhaber von Eisenbahngeld verausgabte, widerrechtlich ausfüllte, sie mit seiner und des Gemeindefreiwirtschafters Unterschrift verfaß und durch die gefälschten Titel sich Geld verschaffte.

Heinrich Kiepert †.

Mit Heinrich Kiepert hat die wissenschaftliche Welt einen ihrer glänzendsten Namen verloren. Er hatte das Erbe seines Lehrers Karl Ritter angetreten, der berühmteste Geograph seiner Zeit zu sein. Ritter hat keinen bedeutenderen Schüler gehabt. Kiepert war als erste Autorität auf seinem Wissensgebiet von den Fachgenossen in der ganzen Welt anerkannt. Große Ehren hatten seiner gerade aus diesen Kreisen bei Gelegenheit des im Herbst dieses Jahres in Berlin tagenden internationalen Geographenkongresses, den der Körperlich wie geistig überaus rüstige Achtzigjährige noch mitzumachen hoffte. Für das Maß seiner wissenschaftlichen Anerkennung war seine Ernennung zum ordentlichen Mitglied der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften das herbeistehende Zeugnis. Was für Kiepert aber charakteristisch war, das ist seine Popularität, wie sie Männern der strengen Wissenschaft selten zu teil wird. Sein Name ist wohl jedem deutschen Schulkinde durch seine Schulatlanten und namentlich die Schulwandkarten bekannt geworden, denen die meisten ihre geographischen Kenntnisse verdanken. War er doch so vollständig, daß Berlins ausführende Nachbarkstadt Schöneberg eine ihrer Straßen auf seinen vollen Namen taufte. Kiepert hing bis in seine letzten Tage hinein mit großer Liebe an seiner Wissenschaft, er verfolgte ihre Fortschritte mit eifrigstem Eifer. Seine Vorlieben waren und blieben allerdings stets die altklassischen Kulturwissenschaften, die er in den Jugendjahren selbst weit durchreist hatte. Griechenland, Kleinasien, die Türkei und die benachbarten Teile des Orients waren ihm außerordentlich genau bekannte Länder, die er in eigenen Atlanten kartographisch aufgenommen hat. Ohne sie kann niemand heute noch die Geschichte des Altertums studieren. Kieperis

berühmter „Atlas antiquus“, eine Karte der Bibliothek jedes Gebildeten, erlebte wohl ein Duzend Auflagen, seine Schulkarten für den ganzen Erdkreis und andere ähnliche größere und kleinere Werke fast noch die doppelte Zahl von Auflagen. Auch für das Corpus inscriptionum latinarum hat Kiepert die historischen Karten geliefert. So ist denn seine ganz erstaunlich ergiebige literarische Tätigkeit, die sich über mehr als fünfzig Lebensjahre erstreckte und mehrere Hundert Bände umfaßt, der Wissenschaft in mehrfacher Hinsicht zu gute gekommen; der ganzen Menschheit war er ein zuverlässiger Wegweiser.

Eine gefährdende Ballonfahrt.

Eine lächerliche, jedoch unheimliche und gefährdende, dadurch aber für die gesamte Aeronautik sehr interessante und bedeutungsvolle Luftballonfahrt wurde am Mittwoch von drei Berliner Herren, Oberleutnant Frhr. v. Sigelsfeld, Ingenieur Lormin und Leutnant Hildebrandt, mit einem Ballon des hiesigen Vereins für Luftschiffahrt ausgeführt. Der 1300 Kubikmeter fassende Ballon wurde, wie der „D. A.“ schreibt, der beachtlichsten Längeren Fahrt und größeren Tragfähigkeit halber mit einem Gemisch von Steintohlengas und Wasserstoff, welches es ermöglichte, etwa 8 Zentner Ballast mitzuführen, gefüllt und fuhr Punkt 8 Uhr morgens von dem Terrain der Militär-Luftschiffer-Abteilung am Tempelhofer Felde in der Richtung gegen das Hagengebiet ab. Nach prachtvoller, von schönstem Wetter begünstigter Fahrt kam der Ballon gegen vier Uhr nachmittags bei einer Höhe 2500 Meter oberhalb Wolfenbüttels leider in eine Windstille. Da jedoch durch Auswerfen von Papierstreifen festgestellt wurde, daß in niederen Höhen bessere Luftströmungen herrschten, so beschloßen die Insassen, durch Ziehen der Ventilleine, d. h. Öffnen des Gasventils, Gas ausströmen und dadurch den Ballon entsprechend sinken zu lassen. Als aber der Führer der Expedition, Herr v. Sigelsfeld, mit dem dazu nötigen kräftigen Ruck die Ventilleine ziehen wollte, zerriß sie in der Mitte der Höhe des Ballons. Inmitten, und der untere Teil dieser sonst so festen und fingerharten Leine fiel in die Gondel. Die Herren mußten sich nun, soweit es die momentane Lage gestattete, zu ihrer unangenehmen Ueberraschung überzeugen, daß diese Hanfseile auf eine Länge von ungefähr sechzig Zentimeter anscheinend durch Schwefelsäure zerfressen war. Der beschädigte Teil zerfiel bei Berührung zu Staub. Da zur Erzeugung von Wasserstoff bekanntlich Schwefelsäure nötig ist, so war anzunehmen, daß auf irgend eine Weise, vielleicht durch Kondensation bei Fällung des Ballons, die Säure mit der Leine in Berührung gekommen war. Außerdem mußten die Herren auch befürchten, daß noch andere Teile des Ballons, z. B. die sogenannte Reißleine, die dazu dient, den Ballon bei der Landung durch Zerreißen auf einer zu diesem Zwecke zusammengeklebten Seite zu möglichst rascher Gasentleerung zu bringen, oder gar der Ballon selbst angegriffen waren. Der Ballon hing nun, durch die Hitze der Sonnenstrahlen erwärmt, auf seine größte bisher erreichte Höhe und trieb noch 1¹/₂ Stunde langsam in der bisherigen Richtung weiter. Es blieb den Insassen nichts anderes übrig, als auf Abkühlung und dadurch verursachte Fallen des Ballon zu warten und schlussendlich auf eine Waldlandung zu hoffen, da selbstverständlich bei der unheimlichen Ungewißheit über mögliche weitere Beschädigungen des Ballons auf eine Fahrtverlängerung verzichtet wurde. Trotzdem verließen die Insassen im Vertrauen auf die große Erfahrung und tüchtige, der Sachlage entsprechende Führung des Herrn v. Sigelsfeld Ruhe und selbst Humor nicht. Kurz vor 6 Uhr abends kam der Ballon nach zehnstündiger Fahrt denn auch schnell und glücklich bei dem Gute des Herrn Bommerhne auf Hohenassel bei Osterlinde in Braunschweig zur Landung, daß die Reißleine nicht zerfaßt, und, wie sich nachher bei vorläufig oberflächlicher Besichtigung zeigte, auch weitere Ballonteile nicht angegriffen schienen. Jedoch wird die wegen des unangenehmen Vorkommnisses einge-

leitete Untersuchung wohl Arbeit über die Ursache und Ausdehnung des Schadens bringen. Auf alle Fälle aber wird diese Erfahrung der gesamten Aeronautik zu Nutzen gereichen, da sie zeigt, welche größte Vorsicht die Handhabung mit Wasserstoff bezw. Schwefelsäure erfordert und die Frage zur Diskussion bringen wird, ob dieses Gas bei der Luftschiffahrt nicht besser von der Verwendung überhaupt ganz auszuschließen ist, denn die zerfessenen Eigenschaften von Schwefelsäure können noch nach langer Zeit ihre Wirkung ausüben. Herr Sigelsfelds Bommerhne ließ den so unerwartet eingetrossenen Gästen größte Gastfreundschaft sowie Hilfe bei Bergung und Befriedigung des Ballons zukommen, so daß die Herren bereits wohlbehalten wieder in Berlin eintreffen konnten. Vielleicht hat es zum Schluß für Anstaltspostartenfamulier noch Interesse, zu hören, daß von mehreren, teils durch Flaschenpost, d. h. Einlegen in leere Flaschen oder sonstige Beschränkungsmittel mit der Bitte an den Finder um Weiterbeförderung zur Erde bezw. in Seen und Flüsse ausgeworfene Anstaltspostarten bereits einige mit von den Findern zugefügten freundlichen Bemerkungen päntlich an ihrem Bestimmungsort eingetroffen sind.

Ueber den Siedepunkt der verschiedenen Gase.

gibt die Londoner Zeitschrift „Engineering“ eine Zusammenstellung, die die wesentlichen Stoffe umfaßt, soweit ihr Siedepunkt unter dem Gefrierpunkt liegt. In der gegenwärtigen Zeit, wo die Verflüssigung der Gase eine so unerwartete Bedeutung für Wissenschaft und Praxis gewonnen hat, ist es auch für den Nichtfachmann zu einer wohlbedachten Tatsache geworden, daß der sog. Aggregatzustand eines Stoffes etwas Wandelbares ist, und daß es von dem Einfluß der Temperatur und des Druckes abhängt, ob sich ein Stoff im festen, im flüssigen oder im gasförmigen Zustande befindet. Vom Wasser ist diese Wandlung (Eis, Wasser, Dampf) dem Menschen seit jeher vertraut, von einer großen Zahl anderer Körper jedoch hat man einen derartigen Wechsel erst in jüngster Zeit nachgewiesen. Es gibt nämlich recht viele Stoffe, die bei gewöhnlichen Temperaturen und bei dem normalen Luftdruck stets nur gasförmig vorhanden sind, aber auch diese lassen sich sämtlich durch Anwendung geeigneter Apparate mindestens verflüssigen, wenn nicht verfestigen. Der Wasserstoff hat einer solchen Behandlung am längsten widerstanden und ist erst vor etwa einem Jahre zum ersten Mal ebenfalls zur Verflüssigung gebracht worden. Dazu bedarf es der Erzeugung ganz außerordentlich niedriger Temperaturen, während andere Gase schon bei recht geringer Kälte flüssig werden. Folgende kurze Liste wird uns darüber belehren: Schwefelsäure geht bei -10 Grad Celsius aus dem flüssigen in den gasigen Zustand über, Chlor verflüssigt sich bei -33, Ammoniak bei -33, Schwefelwasserstoff bei -62, Kohlenäure bei -78, Salpetersäure bei -88, Methylen bei -102, Scheidewasser bei -153, Sumpfgas bei -164, Sauerstoff bei -183, Argon bei -187, Kohlenoxyd bei -190, Luft bei -192, Stickstoff bei -195 und endlich Wasserstoff bei -238 Grad Celsius.

Gutes Allerlei.

Ein Radikalmittel gegen die Frauenbewegung wird von einem norwegischen Deputierten vorbereitet. Er will nämlich allen Entschieden der Kammer einen Gesetzentwurf vorlegen, nach welchem keine junge Dame, die nicht nagen, stricken, tochen, sowie überhaupt die Wirtschaft besorgen kann, heiraten darf!

„Synchronograph“ ist der Name eines neuen, von Prof. Ordox und Oberst Squier erfundenen Telegraphen-Apparates, vermöge dessen 2000 Worte in der Minute telegraphiert werden können. Der Apparat arbeitet wie eine Schreibmaschine. Die damit in Washington vorgenommenen Versuche sollen sehr erfolgreich ausgefallen sein.

haben von Nutzen zu sein. Doch nun ad rom, wie der Lateiner sagt.

Sehen Sie, dort drüben in dem gelbgrünen Hause, und zwar in der Beletage wohnt, wenn Sie es noch nicht wissen sollten, der Professor . . . einer der berühmtesten Lehrer an unserer Universität. O, Sie haben seinen Namen gewiß schon gehört, — er liebt über Mathematik und Physik und ist ein grundgelehrter, glänzlich verheirateter und dabei sehr wohlhabender Mann; denn er hat eine reiche und außerdem sehr hübsche Frau geheiratet, welche letzteres Sie wahrscheinlich schon längst in Erfahrung gebracht haben.

Statt der Kinder, mit denen die Vorlesung ihn nicht beschenkt, hat sie ihn also mit vielen harten Thakern gesegnet, und der gute, immer aufs Mühseligsten bedachte Mann ist so thöricht, stets einen reichlichen Vorrat davon in seinem Schreibkubel aufzubewahren, welches leider nicht von Eisen, also auch nicht diebstahl ist.

Das müssen nun gewisse Leute aus irgend einer unläuterer Quelle, die möglicherweise im Hause drüben selbst sprudelt, erfahren haben, und so haben sie sich vorgefetzt, ihm heute, am Sonntag-Nachmittag, den der Herr Professor in der Regel zu einem Ausfluge auf das Land mit seiner hübschen Frau benützt, einen nicht gerade erwünschten Besuch abzustatten und ihm seinen Gold- und Silbervorrat auf unerlaubte Weise zu schmälern.

Schon vor vier Tagen gelangte die Kunde davon — ich habe so meine eigenen mit dienstbaren und ergebenen Geistes, — zu meinen

Ohren, und ich beschloß, mich mit eigenen Augen zu überzeugen, ob die Wacker von Spitzbuben ihren Plan ausführen werden.

Ubrigens hätte ich, wenn ich den Herren Goldschmiedern den Spieß bloß hätte verberben wollen, den beschädigten Diebstahl ganz leicht unmöglich machen können, indem ich das Haus auf eine jedermann in die Augen fallende Weise von meinen Myrindonen bewachen ließ, allein das genügt mir diesmal nicht.

Unter den Spitzbuben, die das Attentat beschädigten, befinden sich einige sogenannte ehrenwerte Leute, die noch keine nähere Bekanntschaft mit der Polizei und den Gerichten gemacht haben, und gerade diese noch nicht ausgewachsenen menschlichen Raubtiere möchte ich fassen und auf längere Zeit für die Bevölkerung unserer Residenz unschädlich machen.

Zu diesem Zweck nun habe ich mir den Spieß ausgedacht, dessen Ausführung Sie jetzt bewohnen können, wenn Sie sonst wollen, und Sie werden mit eigenen Augen sehen, auf wie einfache und ganz stille Weise ich, die Herren Ritter vom Raube in flagranti zu packen verstehe.

Die Sache ist nämlich auf folgende Weise eingeleitet. Wie gesagt, vor vier oder fünf Tagen erfuhr ich, daß man die große That auf den heutigen Nachmittag festgesetzt habe, und so sandte ich schon vorgestern dorthin einen hier noch niemand gekannten Vertrauensmann zu dem Professor, — denn ich selbst durfte mich in seinem Hause nicht blicken lassen, — da ich ja leider dem ganzen Diebstahlsbande von Berlin wie ein bunter Hund bekannt bin, — und ließ

ihm mitteilen, was man in bezug auf seine Schätze von der Diebstahlspläne beschloßen sei.

Ich ließ ihm den wohlgemeinten Rat geben, heute Nachmittag um zwei Uhr mit seiner Frau auf allgemein auffällige Weise sein Haus zu verlassen und sogar seine Köchin mitzunehmen oder wegzuschicken, damit niemand im Hause sei, der den Spitzbuben störend in den Weg treten könne. Auch daß ich ihn, all sein Geld, sein Silberzeug, seine Wäsche, kurz alles, was Dieben angenehm sein kann, an der Stelle, wo es immer liegt, ruhig liegen zu lassen, ich selbst würde es bewachen und Hände mit meinem Kopfe dafür ein, daß er bei seiner Wiederkehr heute abend alle seine Schätze unverfehrt vorfinden werde.

Der Professor gina, vernünftig genug, obgleich er ihm anfangs etwas kühn vorkam, auf meinen Plan ein, ließ jedermann im Hause wachen, daß er heute Nachmittag eine Landpartie vorzöge, und ließ sich wirklich um zwei Uhr mit Frau und Köchin das Haus und sagte beim Abschied offen und laut vor den Wirtsknechten, die ebenfalls von den Vorgehenden in Kenntnis gesetzt sind und sich also völlig passiv verhalten werden daß er vor acht Uhr abends auf seinen Fall zurückkehren werde.

Sieht nun der Anstifter des Diebstahls, wie ich vermute, im Hause, so sind die Uebelthäter, von denen einige jedenfalls in der Nähe weilen, längst von allem unterrichtet und werden nicht verfehlen, die bis zum Abend ihnen freigebliebene Zeit sich zu nütze zu machen.

Nun aber, meine Herren Studiosen, fuhr der immer ganz ruhig sprechende und das Haus drüben nicht aus den Augen lassende Polizei-

mann fort, werden Sie wissen wollen, wie ich die Einbrecher von hier, also von Ihrem Zimmer und Fenster aus, in flagranti abfassen kann, und das will ich Ihnen jetzt mit wenigen Worten erklären. Merken Sie nun genau auf und folgen Sie meiner Beschreibung Schritt vor Schritt, damit Sie sehen, auf welchem einfachen und sicheren Wege ich zu meinem Ziele zu kommen trachte.

Das Haus drüben, also auch die Beletage darin, hat sieben Fenster in der Front, hieron gehört das mittlere zu einem sogenannten Entree, hinter diesem mündet die Aufgangstreppe, die immer und auch heute durch eine Glasthür geschlossen ist. Die drei Fenster auf der rechten Seite, die zu den Zimmern der Frau Professor gehören, lassen wir außer acht, sie kümmern uns nicht und nur auf die der linken richten Sie Ihr Auge. Die zwei dem Entree zunächst gelegenen Fenster mit roten Gardinen gehören zu dem Hauptzimmer, worin das Geld und das Silbergerät des Professors, wenigstens der größte Teil davon, in seinem Schreibkubel aufbewahrt wird; denn es ist sein Arbeitszimmer. Das dritte danebenliegende Fenster, woran Sie die lang herabhängenden weißen Gardinen bemerken, enthält eine Bücher und in einem Glasbehälter auch einiges Silbergerät, in dem heute sogar der Schlüssel stecken geblieben ist, damit die Diebe nicht etwa die Schelben zerbrechen, um zu seinen Schätzen zu gelangen.

(Fortsetzung folgt.)